

LESEPROBE AUS DEM BUCH



*Wie fühlt es sich an,
loszulassen und das Leben zu
Leben, das du leben möchtest?*

Dies ist ein Buch übers Abhauen.

Dem Alltag entfliehen! Wie oft träumen wir davon?
Alles hinschmeißen, weg sein. DEN Weg gehen. Deinen eigenen.

Dies ist ein Buch übers Reisen.

Ein Buch darüber, wie es ist, den Kompass neu zu eichen: auf N für Neugier. Auf die Welt, auf das Leben Anderer, auf ein anderes Leben.

Dies ist ein Buch übers Loslassen.

Darüber, Sicherheit gegen Freiheit zu tauschen,
Unsicherheit zuzulassen, und Dinge einmal komplett
anders zu machen.

Dies ist ein Buch übers Loslegen.

(Er)warte nicht, dass sich was tut. Tu was. Trau dich. Trau deinen
Träumen. Sag „Hallo“ zu deinen Zweifeln und Widerständen – und dann
„Tschüss“. Nimm dein Leben in die Hand und lass es nicht mehr los.

→ Weitere Bilder und Videos findest du hier:
www.martinkrenzel.com/reisen

Hier kannst du noch mehr lesen:
<http://amzn.to/1VpAizZ>



New York

London

Berlin

TIEF IM WESTEN

Ich wollte mir in New York einen Traum erfüllen. Der Aufenthalt tief im Epizentrum unserer westlichen Welt war als Landebahn gedacht, um mich wieder an unsere schnelllebige Welt im Geschwindigkeitsrausch zu gewöhnen. Doch zum Ende der Reise werde ich überraschend aus der Bahn geworfen.



NEW YORK

Was macht der Wurm
im Big Apple?



Im Flugzeug sind die Menschen doppelt so voluminös wie in den letzten Wochen. Das perfekt gesprochene Englisch mutet komisch an. Und ist ein wenig einschüchternd. In den letzten Monaten war ich es, der über zusätzliches Wissen, einen internationalen Geheimcode namens Englisch, verfügte. Nun fühle ich mich etwas unterlegen.

Zwischenlandung in Houston, Texas: Kostenlose Wasserspender an jeder Ecke, auf dem Familienklo kann man Tampons kaufen. Am Flughafen stehen Automaten, an denen man keine Snacks, sondern Elektronik, Fotoapparate, Kopfhörer und gar iPads für zwischendurch kaufen kann. **„Mami, ich zieh mir mal schnell ein iPad am Automaten! Soll ich dir eins mitbringen?“**

Wenn man ein halbes Jahr in Lateinamerika war, ist der Weg in die USA ein Kulturschock.

Es blinkt und glitzert. Glitzert und blinkt. Ich meine nicht die endlose Duty-Free-Meile, sondern die Wände, die Decke und den Fußboden. Würde mir hier ein Stück Pizza runterfallen, ich würde nicht zögern, es aufzuheben und weiter zu essen. Hier ist es **auf dem Fußboden sauberer als auf 90 Prozent der Tische, von denen ich in den letzten Monaten gegessen habe.**

Willkommen zurück in der Ersten Welt.

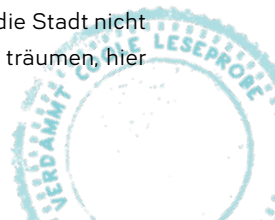
Ich bin ein wenig traurig, als ich realisiere, **wie einfach und unbeschwert mein Dasein in den letzten Monaten war.** Bald nun werden sie sich wie-

der in mein Leben schleichen: die vielen Verlockungen. Sie werden um meine Aufmerksamkeit buhlen, meine Gedanken stören, weil sie ständige Entscheidungen erfordern. Schon der kleine Buchladen am Flughafen ist überfüllt mit Bestsellern und anderen „Musst-du-unbedingt-lesen“-Optionen. Wir haben plötzlich nicht mehr ein, sondern 15 Frauenmagazine zur Auswahl. Passenderweise sagt meine Freundin: „Für mich ist da nichts dabei.“ Wir kaufen keins. Vor 4 Wochen war sie überglücklich über eine spanische Cosmopolitan, die sie zumindest zum Sprachenlernen verwenden konnte.

IF I CAN MAKE IT THERE ...

Der letzte Monat in New York ist als Landebahn gedacht, um mich wieder für unsere hektische, multioptionale Welt zu rezosialisieren. Langsam wieder Tempo aufnehmen und meinen geistigen Prozessor hochfahren.

New York ist noch mehr als Rio eine Stadt, die man kennt, ohne je da gewesen zu sein: Broadway, Börse, „How I met your mother“ while having „Sex in the city“. Wenn man an Wolkenkratzer denkt, denkt man an New York. Medien, Banken, Turbokapitalismus, Mode, Musik, Theater und Lifestyle – für all das steht dieser Nabel der (westlichen) Welt. New York ist ein „Einmal hin – alles drin“-Megapaket. Kein Wunder, dass die Stadt nicht nur ein beliebtes Reiseziel ist, sondern dass viele davon träumen, hier



Fuß zu fassen. Wer hat nicht schonmal zumindest eine Sekunde lang daran gedacht, hier zu studieren oder zu arbeiten? Und so wollte ich wissen, wie es ist, in New York zu leben. Was ist dran an diesem Traum?

Bevor ich diese Frage beantworten kann, müssen wir aber erstmal in New York ankommen. Das ist gar nicht einfach. Ich denke an die berühmte New-York-Hymne von Frank Sinatra:



*„If I can make it there
I'll make it anywhere
It's up to you
New York, New York“*

Sorry Frank, leider falsch! Heutzutage müsste dein Text lauten:

*„Dear US-Grenzbeamter,
it's up to you,
if I will make it to there!
Please, please, PLEASE let me in!“*

Man braucht Geduld und Humor, um in die USA einreisen zu dürfen. Viele Fragen auf dem Einreiseformular klingen nach „Verstehen Sie Spaß?“:

- ✔ Ich bringe keine landwirtschaftlichen Erzeugnisse wie Früchte, Samen etc. mit. – „Nein. Ich bin Backpacker, kein Landwirt.“
- ✔ Ich bringe nicht über 10.000 Dollar ins Land. – „Schön wär's!“
- ✔ Ich plane keinen terroristischen Anschlag. – „Heute eher nicht.“

Die Drahtzieher hinter 9/11 haben ihr Ziel übererfüllt: nationale Verunsicherung. Trotz fortgeschrittener „Weltreisefrisur“ werde ich mit meiner Freundin dennoch ins Land der ehemals großen Freiheit gelassen, in dem man sich heute nur noch unter Kamerabeobachtung bewegen kann.

Noch schwieriger als das Ankommen ist allerdings das Unterkommen ...

HOMELESS

*„I want to wake up in that city
That doesn't sleep.“*



„SHUT UP, Frank!“ Für uns heißt es gerade:

„I want to sleep in a city that doesn't have any rooms to stay.“

Wir sind auf der Suche nach einer Bleibe. Es gibt nur noch ein einziges Minus-2-Sterne-Hostel knapp unter 100 Dollar – und die Bewertungen sind nicht vielversprechend:

„Ich fühlte mich unwohl und unsicher.
In einem Zimmer schrie eine Frau mehrere Male,
dass sie gerade ermordet wird!“

„Die Polizei war zweimal da in dieser Nacht.“

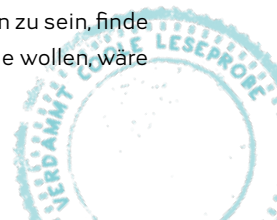
„Ich war in einem „nur für Frauen“-Bereich und es liefen dort
trotzdem irgendwelche Männer herum, die in die Duschen sehen
konnten.“

„Schlimmste Erfahrung, die ich je hatte.“

Wohl gemerkt: Wir sprechen nicht von den Slums, sondern von einem Hostel in Brooklyn!

Die Alternative ist „Airbnb“ (eine private Wohnungsbörse). Doch meine Zimmeranfrage wurde bereits 5-mal abgelehnt. Sind zwei Leute zu viel? Bleiben wir nicht lang genug, damit es sich lohnt? Sehe ich auf meinem Profilfoto aus wie Dieter Bohlen?

Couchsurfing? Nicht mein Ding. Ich habe während der Reise einige Freunde besucht. Das war cool. Aber Bittsteller bei Fremden zu sein, finde ich nicht so prickelnd. Und zu zweit in einer Stadt, in die alle wollen, wäre





es sehr schwierig, irgendwo kostenlos unterzuschlüpfen. Ich kenne das aus London: Als ich an der Themse studierte, hatte ich plötzlich doppelt so viele Freunde wie zuvor. Einmal bekam ich stolze vier Anfragen in einer Woche für meinen 9-qm-Palast mit Panoramablick aufs indische Asylantenheim! Nerv! Wie soll ich jemanden beherbergen, wenn ich nicht mal Platz für meine Liebste habe? War die Gute zu Besuch, fühlten wir uns in dem 80-cm-Luxusbett (Modell: „Holzbrett Comfort“) wie zwei Walfische in der Sardinenbüchse. Diese „Wohnqualität“ genoss ich in London fast ein Jahr. Damals war ich Student und es war okay. **Heute besitze ich Menschenwürde.** Deswegen verabschiede ich mich von meinem Budget und buche eine etwas teurere Option bei Airbnb, die nicht in Alaska, sondern tatsächlich in New York liegt.

Auf geht's! Weil wir einige Lama-Pullis zu viel im Gepäck haben, mieten wir ein Taxi. Wir nähern uns dem Ziel. Aber es scheint, als sei der Fahrer falsch abgebogen: Chop Suey, billige Massagesalons, Mandelaugen. Zehn Monate nach Peking habe ich das Gefühl, ich bin wieder mittendrin: Wir sind in Chinatown gelandet, der einzig erschwinglichen Wohngegend in Manhattan.

Glück gehabt! Das Appartement ist perfekt: Uns erwarten breite Betten, ein Schreibtisch und gutes Internet. Hier kann man es zu zweit aushalten. Also, Schwamm über den schwierigen Start. Oder um es mit Frank zu sagen:



These are little town blues

They have all melted away

I am about to make a brand new start of it

Right there in old New York

New York – halt dich fest: Wir sind da!

OPTIMISMUS IST PFLICHT

Was ich wirklich an New York mag: Die Leute sind offen und nett, sie heißen dich willkommen. **Was immer du verbockst – es gibt positives Feedback.** Ich war bei einem Rhetorik-Seminar-Abend und selbst die schlechteste Rede bekam Feedbacks wie: „very funny“, „nice try“, „not too bad, just try a little bit more, XY“. Wer sein Selbstbewusstsein boosten möchte, ist hier gut aufgehoben.

Auffällig ist, dass die Leute dich ständig **anlächeln**. Das sagt viel über eine Kultur aus. In Deutschland ist es ja offiziell verboten, auf einem Passfoto zu lachen! Immerhin bekomme ich an jeder Grenzkontrolle viel Mitleid, denn ich sehe auf meinem Ausweis aus, als wäre ich gerade gemobbt, verkloppt und dann gefeuert worden.

Meine Hauptbeschäftigung ist ein **Stand-up-Comedy-Kurs**. Montag erhielt ich einen Nachrückerplatz, Dienstag ging es los und am Samstag stehe ich bereits vor 60 Leuten auf der Bühne. Auf Englisch, versteht sich. Von 0 auf 100 in fünf Tagen – Leben ▶ fast forward ▶ wie ich es liebe.





Mein erster Auftritt als Stand-Up-Comedian. Ich erzähle hier, dass wir in Deutschland auf Passfotos nicht lächeln dürfen. Der Saal brüllt, aber eigentlich finde ich das gar nicht lustig.

DIE LANGEN SCHATTEN VON MANHATTAN



These vagabond shoes

They are longing to stray

Right through the very heart of it

New York, New York

Ja Frank, wir tragen heute Vagabundenschuhe! Es gibt keine bessere Methode eine Stadt kennenzulernen, als die Füße zu bedienen. Draußen ist wunderbarer Sonnenschein – dennoch sehen wir in den zwei Stunden Stadtpaziergang gerade mal fünf Minuten die Sonne. Die tiefstehende Herbstsonne hat keine Chance gegen 300 Meter hohe Bürotürme! Im südlichen Teil des Central Parks geht sie sogar eine komplette Stunde früher unter.

Wir schätzen an der Stadt die unzähligen Netzwerktreffen, Musicals, Kleinkunst-Veranstaltungen und eine ganze Supersize-me-Combo-Packung an atemberaubender Architektur, einmaligen Museen und Kuriositäten. Zur persönlichen Weiterbildung machen wir einige Kurse, darunter Fotografieren, Visual Thinking und Improvisationstheater (Coursehouse.com bietet einen Über-Klick über das Angebot).

Natürlich steht auch Sightseeing auf unserer Agenda. Wow, die Stadt ist:

*beeindruckend · bemerkenswert · ehrfurchtgebietend · eindrucksvoll ·
erstaunlich · glanzvoll · glorreich · grandios · großartig · imposant ·
überwältigend · erhaben · vornehm · ...*

Nein! Keins der Synonyme, die mein Lexikon vorschlägt, treffen es auf den Punkt. Wenn du auf dem Rockefeller Center stehst und dir Manhattan zu Füßen liegt – wenn du mit der Fähre an der Freiheitsstatue vorbeischipperst und dabei auf die Skyline mit dem Freedom Tower blickst – wenn du im MoMA unzählige malerische Meisterwerke der Moderne aus deinem Kunstunterricht wiedererkennst – ist das unbeschreiblich, glückshormonstimulierend, fantastisch.



Wenn man eine Weile versucht hier zu leben und den Großen Apfel nicht nur als Tourist betrachtet, sondern reinbeißt, kann dieser überraschenderweise ganz schön mehlig schmecken ...

Apropos „schmecken“: Passend zu dieser Metapher heißt meine neue Diät „New York“. Ich weiß nun endlich, warum man New York „Big Apple“ nennt: **Du kannst dir hier nichts anderes als Äpfel leisten!** Nach zwei Wochen habe ich bereits anderthalb Kilo abgenommen.



Neben den hohen Lebenshaltungskosten ist die Trinkgeld-Kultur sehr gewöhnungsbedürftig:



Im Restaurant: Die Bedienung ist nicht inbegriffen.



Im Hotel: Service? Ist selbstverständlich – mit einem Dollar extra für jeden Handgriff.



Du fragst einen Fremden auf der Straße nach dem Weg. Er antwortet: „Zweite Straße rechts. Trinkgeld ist nicht inbegriffen.“

Wieso muss ich, wenn ich eine Service-Leistung buche, extra Service-Gebühren bezahlen? In New York ist das Trinkgeld so hoch wie nirgends sonst. Du bekommst eine Rechnung ausgedruckt und untendrunter stehen drei Optionen: 15, 18 oder 20 Prozent Trinkgeld. Na, das ist ja mal 'ne tolle Auswahl! Kreuzt du „nur“ 15 Prozent an, wirst du bereits schief angeschaut. Und du weißt bei den Preisen nie, ob die Märchensteuer mit drin ist. Oft ist sie es nicht, weil sie sich von Bundesstaat zu Bundesstaat unterscheidet. Aber dann wieder doch. **Das ist kein Einkaufen. Das ist Glücksradl.**

Auch das Tempo und der strenge Takt der Stadt bedürfen etwas Training. Ich habe das Gefühl, die Stadt hat ein fest **eingebautes Zeitmanagement-System**: Bis auf einige Touri-Sachen muss man alles im Voraus buchen. Selbst die Tageskarte in der Sauna will sieben bis zehn Tage vorher reser-

viert sein. Zudem steht man brav Schlange. Überall. Im Restaurant, vorm Bus, im Supermarkt sowieso. Und wenn man mal einen Wartenden aus Versehen überspringt, wird man gerügt, aber pronto. (Wenigstens fühlt man sich so ein wenig deutsch-heimelig.)

Schön der Reihe nach! Eine genaue Anleitung, was man bei einer Lesung zu tun hat, wenn man ein Autogramm ergattern will.

Bei dieser guten Struktur überrascht, wie verwirrend die Stadt sein kann. Hast du dir mal die Berliner oder Münchner U-Bahn-Pläne angesehen? Wie übersichtlich alles ist? Die New Yorker Metro-Map hingegen sieht aus wie ein surreales Gemälde von Salvador Dalí! Da kannst du dir ja vorstellen wie dein Stress-Level bei einem Termin am anderen Ende der Stadt oder als Berufspendler ist.

Als Schreiberling, Autor, Kreativer ist es **Teil meiner Stellenbeschreibung**, dass ich stundenlang in Cafés hocke und mich dort inspirieren lasse. Im Big Apple jedoch fühle ich mich dabei als madiges Würmchen: Du musst dich an einen Mini-Tisch quetschen. Links und rechts dicht neben deinem Ohr und deinem Ellenbogen andere Gespräche, andere Bildschirme. Dann bekommst du deinen Cappuccino, doch sobald du ihn getrunken hast, liegt die Rechnung auf dem Tisch – ohne dass du sie angefordert hast! Das heißt zu gut Deutsch: „Nun aber raus hier!“ Ay! Das war gerade mal meine Startenergie! Eine Spaceshuttle-Mission ist doch auch nicht vorbei, sobald das Raumschiff einen Meter vom Boden abgehoben ist!

Hektische Business-Taktung, Schnappatmung-Preise, lange Wege, überschattig-endlose Hochhauswälder und dazu noch eine windig-eisige Novemberbrise – Wie können New Yorker mit höchst stolz erhobenen Hauptes behaupten, sie hätten eine Top-Lebensqualität?



DIE STADT ALS LOTTOSCHEIN

Ich glaube, es liegt an den Möglichkeiten: Wenn die Urbanisierung Ausdruck der Multi-Optionsgesellschaft ist, so ist New York ihr Prototyp. In einer Stadt wie New York zählt nicht das, was ist, sondern das, was sein könnte. Jeder und alles ist in der Stadt. Das ist es, **worauf es im 21. Jahrhundert ankommt**: Zugang, Zugang zu Möglichkeiten. Es zählt die Fülle an Optionen – nicht Ruhe und Entspannung. Das „Ich-könnte-wenn-ich-wollte“ wiegt schwerer als „Ich-habe-alles-was-mich-glücklich-macht“. New York verspricht die große Freiheit. Erfolg. Glück. Ruhm. Es ist die Sehnsuchts-Projektionsfläche für Träumer, Aspiranten, Künstler, Would-be-Bienchen, Ehrgeizige, Karrieristen, Stadt-Tellerwäscher-Millionär-sein-Woller. Deswegen leben viele junge Menschen hier wie Ratten in überbelegten Löchern, statt sich in einem anderen Landesteil für dasselbe Geld einen mondänen Lebensstil zu leisten. Inzwischen gibt es sogar ein Musical, das dieses Träumer-Leben parodiert. „Avenue Q“ ist ein voller Erfolg!

In Los Angeles gab es mal eine kuriose Studie: Forscher fragten zufällig ausgewählte Leute auf der Straße, wie es mit ihrem Filmprojekt vorangehe? Etwa die Hälfte gab bereitwillig Auskunft – ohne sich zu wundern, woher man denn wisse, dass sie ein solches Projekt am Wickel haben. **Mit dem Leben einer Stadt erkaufen sich viele Menschen einen Lottoschein**. Es ist eine Wette, eine Hoffnung auf den großen Durchbruch. Auf die Entdeckung. Die Hauptrolle. Die zündende Idee. Den 1-Mio-\$-Geschäftskontakt.

So zieht man in die Stadt und hofft auf das große Los. Und wartet. Und wartet, während man sich als Aushilfsskellner über Wasser hält, auf Trinkgeld angewiesen ist und deswegen budgetknappe Backpacker schief anschaut, wenn diese kreidebleich-japsend sich „nur“ 15 Prozent Trinkgeld aus den Rippen schneiden können.

Auch wenn sich die Stadt seit Franks Zeiten geändert hat, in einer Sache lag Sinatra immerhin goldrichtig:

*“I want to wake up in that city
That doesn’t sleep”*



Das passt, Frank: Meist wohnst du an einer Hauptstraße, über einer Bar, oder dein Fenster ist so dick wie eine Frischhaltefolie. Bei dem Lärm ist das mit dem Aufwachen morgens also gar kein Problem!

22 LUFTBALLONS UND DIE SCHULE DES LEBENS

Unser Traum, einmal in New York zu leben, ist zu Ende. **Die Probezeit ist um**. Es war schön, aber auch ziemlich stressig und sicher nicht traumhaft. New York ist cool für ein paar Tage. Klar, ich werde wiederkommen. Schon weil hier das Zentrum der US-Buchindustrie sitzt. Aber hier leben? Ernsthafte? Selbst wenn mir einer sagen würde: „Du bekommst mein Appartement, geschenkt, musst aber lebenslang hier bleiben!“ Sicher: Ich würde mit mir ringen – aber am Ende ablehnen.

Auch meine Freundin ist ernüchtert. New York ist eine Traumstadt für Marketing-Menschen wie sie. So hörte sie sich etwas um und sprach mit vielen Leuten. Sie war entsetzt, wie schwierig es ist: Selbst hoch qualifizierte Leute leben 1,5 Jahre undercover in der Stadt, bis sie einen Job finden und eine Arbeitserlaubnis erhalten. Selbst wenn du einen Job hast, heißt das nicht: 86. Etage mit Ausblick auf den Central Park. Der euphorische Facebook-Post eines Freundes, der hier für einen internationalen Kosmetikkonzern arbeitet, sagt alles:

„Ich wurde befördert: Ich bekomme ein Büro mit Fenster!“

Das sind ja (t)olle Aussichten! Wohlgermerkt: Der Kollege ist keine Hilfskraft, sondern topausgebildet – von einer der besten Wirtschaftsunis! Vielleicht schafft er es, bis zur Pensionierung auf einen Fensterplatz mit Blick auf die Parkgarage vorzurücken? Drücken wir ihm die Daumen!



Ein Traum ist geplatzt. Wir sind aufgewacht. Ein Grund zum Ärgern? Nein. Das ist doch gut! Einen Traum weniger im Leben haben, heißt, einen Moment ruhiger durchatmen. Ein To-do weniger auf der Lebensliste.

In New York auf Probe zu leben, war genau richtig. Erst mal reinschnuppern, dann entscheiden. Solche „Testballons“ haben mir schon oft geholfen, im modernen **Zuvelisationsmärchen der „1001 Möglichkeiten“** meinen Weg zu gehen. Mich im Reich der „Must-dos“, Träume, Erwartungen, Ziele und Wünsche zurechtzufinden.

Einer meiner Berufswünsche war zum Beispiel „Journalist“. Recherchieren, informieren, aufklären. Ich buchte vor dem Studium ein Medienseminar. Einen Tag lang durfte ich zur Leipziger Volkszeitung und war entsetzt: So gehetzt, kurzatmig und unkreativ hatte ich mir die journalistische Arbeit nicht vorgestellt. Ich wollte etwas Dauerhaftes schaffen und nicht meine Gedanken in eine vorgegebene Zeichenzahl quetschen – um dann in letzter Minute einer Eilmeldung zu weichen. Ein Tag, ein Berufswunsch weniger. Und ein bisschen mehr Licht auf meinem Weg.

Andere **Testballons** flogen länger. In meinen ersten Semesterferien fuhr ich nach Florenz, weil ich mit meinem Ökonomiestudium nicht glücklich war. Ich belegte einen Kurs im Aktzeichnen. Vielleicht wäre was Künstlerisch-Kreatives besser für mich? Die täglichen Übungen und Gespräche mit Künstlern zeigten mir: Zeichnen macht unheimlich Spaß – solange man nicht davon leben muss. Wieder eine Option weniger.

In Los Angeles, wo ich aus Neugier einen Schauspielkurs belegt hatte, lernte ich, dass zum Schauspielern mehr gehört, als in die Kamera zu grinsen, dafür einen Haufen Kohle abzusahnen und in jedem Arm ein höschenloses Groupie zu haben. Ich finde den Job recht langweilig. Repetitives Arbeiten, viel Auswendiglernen und Sich-wiederholt-in-unbequeme-Situationen-begeben. Sollte mich jemand fragen, ob ich mit Brad Pitt tauschen will, ich würde dankend ablehnen. (Oder höchstens für einen Tag zusagen, um einmal an Angelina Jolie rumfummeln zu dürfen ...)

Nun wollte ich noch einmal gründlich über mein Leben nachdenken. Klären, ob das, was ich tue, auch wirklich das ist, was ich machen will. Inseheim hatte ich vor der Reise befürchtet, ich würde einen kompletten Sinneswandel vollziehen, und vielleicht als Nonne zurückkehren. Aber nein: Um anzukommen, wo ich jetzt bin, haben mir die diversen Trippelschritte und Testballons sehr geholfen: Marktforschung für einen Möbeldesigner, strategisches Marketing in der Telekommunikationsbranche, eine gescheiterte Gastro-Gründung, geschneigelter Unternehmensberater bei der Boston Consulting Group, dann ein tiefer Einblick in die Forschungslandschaft als Doktorand, die Gründung eines eigenen Verlags, die vielen Seminare und Vorträge als Referent. Dazu meine „Neben“-Jobs: Trainer im Turnverein, Skilehrer in Österreich, meine Zeichen-, Schauspiel- und Stand-up-Comedy-Kurse. All das hat mir gezeigt: Ich WILL Autor sein. Jetzt. Hier. Für immer. Ich will als Infopreneur Menschen helfen, sich zu strukturieren, produktiver zu arbeiten und sich ihre Träume zu erfüllen. **Ich habe mich gefunden. Nicht durchs Verbeißen in einen Weg, sondern durch das Jonglieren mit den Optionen.**

Durch diese Erfahrungen kann ich protzig eine neue Lebensweisheit in die Welt posaunen:

**Oft ist es einfacher herauszufinden, was man NICHT will,
als sich 100-prozentig auf eine Sache festlegen zu können.**

Es ist sehr schwer seine „Bestimmung“ zu finden – das, was man unbedingt möchte –, aber es lässt sich schnell und leicht herausfinden, was man NICHT will.





SICH TRAUEN STATT TRÄUMEN!

Vielleicht ist das die Antwort auf eine der wichtigsten Herausforderungen unserer Zeit: das Entscheiden. Viele suchen Jahre, Jahrzehnte, manche sogar ein Leben lang verkrampft nach ihrer Bestimmung. Aber wie willst du die finden, wenn du nur darüber nachdenkst, und deinen Traum nicht einfach mal probierst? **Wie willst du dich festlegen, wenn dir die Informationen, Einblicke, Erfahrungen, Erlebnisse fehlen?** Zu schnell verstrickt man sich im Wenn-und-Aber. Wägt ab, kalkuliert. Erträumt – erhofft – erfindet perfekte Jobs, Partner, Studiengänge, Wohnungen, Lebensorte, Produkte, Entscheidungen!

Man sucht gern nach der perfekten Option – und hat ein schlechtes Gewissen, wenn man nicht weiß, was einen total glücklich macht. In einer Welt, in der man vom McDonalds-Burgerwender zum Bodybuilding-Champion, Multimillionär und Governor werden kann, scheint es keine Grenzen zu geben. Jeder kann alles packen, wenn er nur die richtigen Mittel und Wege findet. „Du kannst alles, wenn du nur willst.“ „Finde den Job, der dich glücklich macht.“ Die Parolen der Motivations-Gurus klingen nach Selbstverwirklichung und grenzenloser Zufriedenheit. **Wollen wir das nicht alle? Die Erfüllung? Den Glücksbringer-Job?** Das Problem ist nur: Oft gibt es nicht den EINEN Job, der einen zu 120 Prozent glücklich machen würde. Sondern oft sind es viele Möglichkeiten, die uns zu 70 bis 90 Prozent zufrieden stellen würden.

Kommt dir das bekannt vor?

Die überzogenen Erwartungen lassen grüßen!

Und du? Das betrifft dich natürlich gaaaaannnz überhaupt nicht. Oder bist du doch etwa ein kleiner Grübel-König?! Ein talentierter Zauder-Zauberer? Ein Prototyp von einem „Sich-hin-und-wieder-im-Wenn-und-Aber-Verstricker“? **Mensch, schalt bitte mal deinen Kopf für eine Sekunde aus!** Schau stattdessen, was dein Herz dir sagt: Welche Option fühlt sich gut an? Was würde dir am meisten Spaß machen?



Trau dich!

Ist eine solch **emotionale Fährte** gefunden, kannst du Kopf und Logik wieder anknipsen. Was sind deine Schritte um zum Ziel zu kommen? Wie kannst du mehr Infos und Erfahrungen sammeln, um herauszufinden, ob der Traum wirklich so toll oder doch oll ist?



Mach doch!

Wenn du deine Wünsche mit konkreten Maßnahmen testest, stellt sich meist schon bald eine Tendenz heraus:

♥ Fangen die Augen an zu leuchten? Schlägt das Herz schneller? Du saugst dich fest, willst mehr? Die Sache gibt dir Energie? Heiße Fährte!

✍️ ...oder fühlt es sich nach harter Arbeit ohne Herzblut an? Sind die ersten Schritte schon so nervig und qualvoll wie das Anfertigen der Steuererklärung?

Dann würde ich lieber erst mal andere Ideen testen.

Zur Verstärkung möchte ich dir ein Bild mitgeben: Stell dir vor, du hast wie bei Nena 99 Luftballons, gefüllt mit Träumen und Wünschen. Oder sagen wir 22. Das ist realistischer. Du hältst alle in der Hand, doch es sind zu viele. Sie ziehen dich in die Luft, in eine Options-Traumwolke, in der du dich schnell im „Wenn-hätte-Aber“ verlierst. Du musst einen Fuß auf den Boden kriegen. Die Luftballons anpiksen und sehen, ob ein Traum zerplatzt, weil er nur heiße Luft war.

Erst die zielgerichtete Auseinandersetzung mit einem Studienwunsch, einem Job, einem Lebensort oder mit einem „Was-auch-immer“ gibt dir ein Gefühl dafür, ob ihr – du und dein Traum – wirklich zueinander passt. Vor dem Studium habe ich beispielsweise ein Mini-Studium gemacht und eine Woche lang parallel Wirtschaft und Jura an der Uni meines Bruders

studiert, um mich für ein Fach entscheiden zu können. Für einen Job helfen oft schon zwei, drei gute Gespräche auf einer Party oder einer Jobmesse, um eine Firma oder Karriere näher ins Auge zu fassen oder für immer von der „Könnt-was-sein-Liste“ zu streichen.

Auch vor einer Reise kann man zaudern, zögern, hadern. Sehr gut sogar! Deswegen würde ich das Reisen üben (... so blöd es auch klingt.) Statt eine 2-Jahres-Weltreise in Excel auf den Tag genau durchzukalkulieren und dann am Ende vor lauter offenen Fragen doch wieder nur einen Pauschalurlaub zu buchen, könnte es eine Idee sein, den Rucksack auf den Rücken zu schnallen und einfach loszufahren. Nein, ich meine nicht so grünäugig und unbedarfte wie ich damals durch ein Reiseschwierigkeits-Level-10-Land wie China zu reisen. Schlauer wäre ein leichtes Einstiegsland, wo man Englisch versteht oder es eine gute Backpackerinfrastruktur gibt. Dort lassen sich im watteumhüllten „Kulturschock light“ wichtige Erfahrungen sammeln. Danach weißt du, worauf du beim nächsten Mal mehr achten wirst, was du übersehen hast, was du falsch gepackt hast. Wie es sich anfühlt, unterwegs zu sein. Erfahrungen sammeln mit Geld, Gepäck, Unsicherheit. Das ist Training für deinen **Nomaden-Muskel**.

Wage den ersten Schritt, egal ob es der richtige ist. Er wird dich vielleicht nicht sofort näher zu deinem Ziel bringen, aber dir helfen, zu sehen, welches der zweite Schritt ist. Denk dran: Der Start ist das Ziel. Nicht das Zaudern.



WEITERE INFOS

→ www.martinkrengel.com/reisen

